

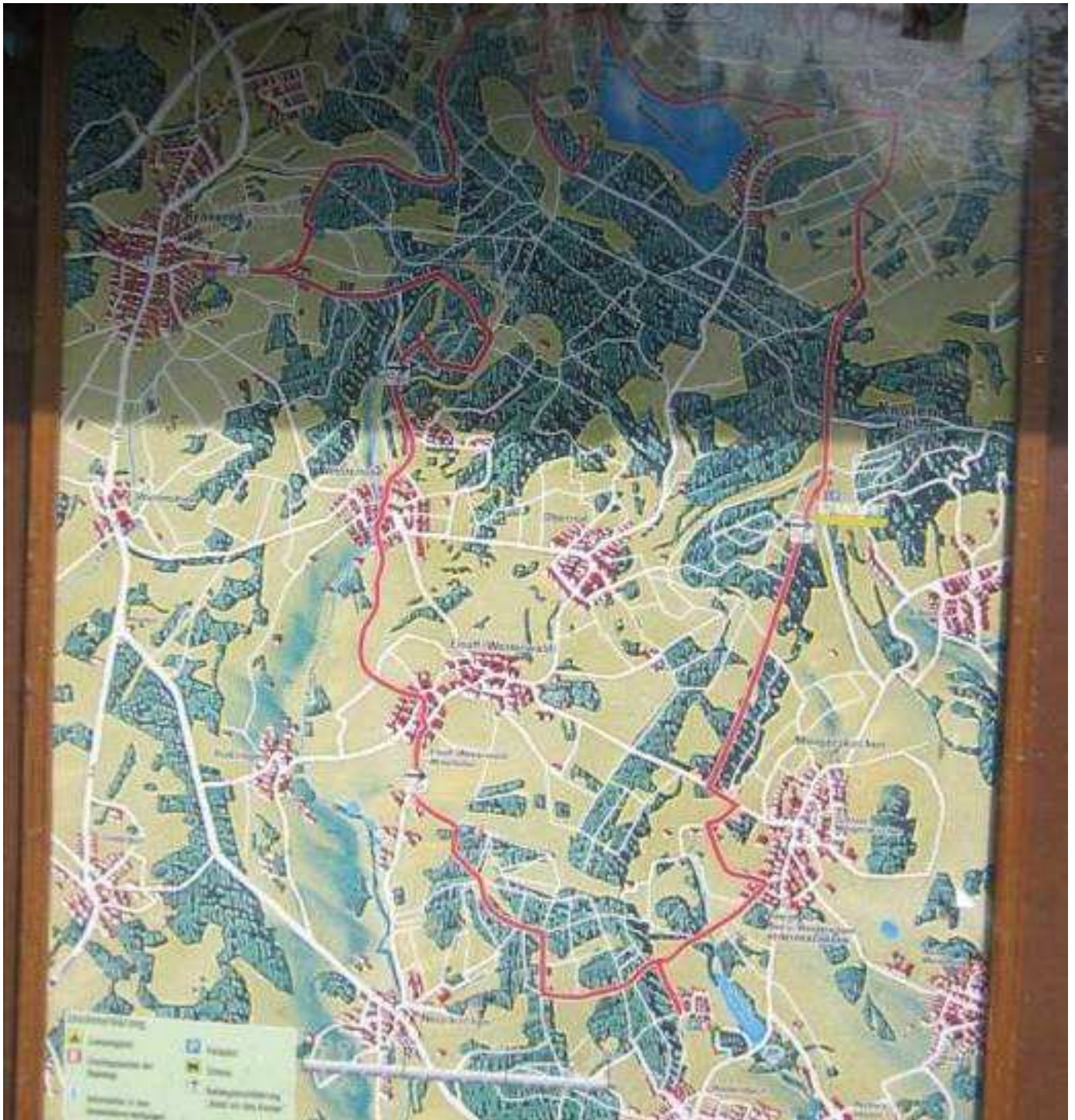
Wälder im Hohen Westerwald

Die natürlichen und ursprünglichen Waldbaumarten im Hohen Westerwald der letzten Jahrhunderte waren und wären Bergahorn und Buche. Nach den großen Waldverlusten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hat man aber auch den Hohen Westerwald zunehmend „verfichtet“. Das betrifft besonders die kleineren Aufforstungen im Bereich traditioneller landwirtschaftlicher Flächen. Die Fichte liefert bekanntlich einen schnelleren Holzertrag und kommt mit dem rau-feuchten Klima gut zurecht. Sie ist aber gleichzeitig infolge ihrer Tellerwurzel erheblich mehr Windwurf-gefährdet als die genannten natürlichen Baumarten.

Trotzdem sind dort, wo sich noch größere Waldungen erhalten haben, erfreulich viele und größere Abschnitte mit Laubholz anzutreffen. Und gerade weil die heftigen Stürme der letzten beiden Jahrzehnte großen Schaden in den Nadelholzbeständen angerichtet haben, pflanzt man jetzt wieder zunehmend Mischwälder und reine Laubwälder neu an.

Im Bereich des Hohen Westerwaldes haben sich nur im weiteren Knoten-Bereich (zwischen Krombachtalsperre im Norden und Mengerskirchen im Süden) noch größere, zusammenhängende Waldflächen erhalten. Sonst handelt es sich hauptsächlich um kleinere und größere Wald-Parzellen.

An einigen Stellen haben sich im Hohen Westerwald noch kleine Wacholder-Heiden als Reste der früher verbreiteten Waldweide erhalten, so z.B. östlich von Rennerod. Das Vieh (hauptsächlich Schweine, Rinder und Schafe) wurde nämlich wegen der schlechten Wiesen-Weideflächen einfach unter Aufsicht von Hirten in den Wald getrieben. Dort weideten die Tiere Gräser, Kräuter, Büsche und junge Baumsprösslinge ab, so dass die Wälder immer lichtere Stellen bekamen. Nur die stacheligen Wacholderbüsche wurden verschont.



Auf dieser Info-Tafel im Knoten-Bereich ist gut die Parzellierung der Waldflächen im südlichen Teil des Hohen Westerwaldes zu erkennen. Im Teil nördlich des Knoten-Bereiches ist es ähnlich. Nur östlich von Rennerod und im weiteren Knoten-Bereich gibt es noch größere zusammenhängende Waldflächen. Und hier gibt es auch noch kleine Reste von Wacholderheiden.



Blick vom Knotenmassiv nach Norden. Stellenweise sind noch Laubwald- und Mischwaldbestände erkennbar.



Man erkennt hier die „Verfichtung“ bei den Aufforstungen der früheren Jahrzehnte. (Aufnahme in der Nähe von Rehe)



Auf dieser Aufnahme im engeren südlichen Knoten-Bereich erkennt man links im Bild die frühere Verfichtung und rechts die zeitlich jüngeren Aufforstungen mit überwiegend Laubholz.



Auch hier an einer anderen Stelle im südlichen Knoten-Bereich dominiert noch die Verfichtung auf kleineren Wald-Parzellen.



Wie feucht die Waldungen hier oben im Hohen Westerwald und besonders im Knotenbereich sind, zeigt der Flechtenbewuchs rund herum an Stämmen und Zweigen.



Gerade im Knotenbereich (um die 600 m hoch) haben die Stürme der letzten beiden Jahrzehnte große Schäden in den Fichtenbeständen hervorgerufen. Ca. 1 Drittel der Waldfläche wurde vernichtet.

So schnell konnten die Gemeinden und der Staat keine Geldmittel für Wiederaufforstung bereitstellen. Deshalb hat sich eine private Stiftung für die Wiederaufforstung dieses Gebietes mit vorwiegend Laubholz gebildet.

Ein Platz mit einer Info-Tafel als Gedenkstätte zur Walderneuerung durch diese freiwillige Stiftung ist hier angelegt worden.



Das Naturschutzgebiet „Wacholderheide“ östlich von Rennerod, ein Biotop-Rest der früheren Waldweide.



Diese Steintafel erinnert an den Erhalt dieser typischen anthropogenen Waldform der Vergangenheit.

(Verfasst von Helmut Wurm, alle Aufnahmen vom Verfasser)